

Versuch einer Würdigung

von Gerhard Krones

***anlässlich der Feier zum Gedenken an Gaby Moskau
am 5. Oktober 2003***

Einleitung

**Ich schaue mich an in dem was ich anschau
ein Eindringen durch meine Augen
in ein klares Auge
mich schaut an was ich anschau
meine Schöpfung ist das was ich sehe
Wasser der Gedanken
ich bin die Schöpfung dessen was ich sehe
(Octavio Paz)**

Hauptteil

„ ... irgendwo unterwegs erzählte irgendwer den Pilgern von einem Menschen, der da wanderte und nicht mehr den Weg suchte; der wanderte und seine Füße liebte; den Weg liebte; die Steine liebte; die Blumen am Weg liebte; die Luft, die sein Gesicht kühlte, liebte; die Sonne, die ihn verbrannte, liebte; die Menschen, denen er begegnete, liebte; sein Ziel trug längst nicht mehr den Namen einer heiligen Stadt; er wanderte und trug das Ziel in sich; Ziel und Weg waren eins geworden in seinem Herzen; er wanderte, er liebte, er lebte... “

1978 war es, wenn ich mich recht erinnere, als mir erstmals Gaby Moskau begegnete, in Form von Buchstaben. Zusammen mit Gerd F. Müller bot sie Interessierten eine Weiterbildung in Familientherapie an. Vom Inhalt war ich fasziniert. Ich war mir sicher, dass ich das, was da angeboten wurde, lernen wollte.

Aus einem bestimmten Grund, zunächst abgekommen von diesem Ziel, saß ich 1980 in einer Gruppe von Kollegen und Kolleginnen in Hohenbrunn, um Supervision zu lernen. In Gesprächen fiel der Name Gaby Moskau. Ich erinnerte mich an das Gelesene. Die Melodie und der Inhalt der Geschichte, die an mein Ohr kam, klangen anders als das

übliche, wenig wertschätzende Geschwätz über Kollegen oder Kolleginnen. Es wurde anerkennend von hoher Fachlichkeit und Kompetenz gesprochen, und dies bei einer Sozialarbeiterin. Später erst wurde mir ihre im Vergleich zu Sozialpädagoginnen in Deutschland unterschiedliche Ausbildung bekannt: Master of Social Work.

Wenige Wochen vor Gabys Tod war ich, wie so oft in den letzten Jahren, auf der Autobahn in Richtung Heimat unterwegs. Neben mir saß eine Gesprächspartnerin, die Jahre vorher, wie sich dann im Gespräch herausstellte, ebenfalls an der Stiftungsfachhochschule München gelehrt hatte, und wir unterhielten uns über Familien- und systemische Therapie und meine Verbindung zu Gaby und Gerd.

Und wieder diese Melodie der Wertschätzung von Professionalität und Kompetenz einer Sozialarbeiterin: Ja, sie habe damals von Gaby gehört, die Art, wie sie über Sozialarbeit gesprochen und Studenten und Studentinnen supervidierte habe, wie diese den Hörsaal regelmäßig überfüllten, in einem solchen Ausmaß und von solcher Dauer, dass man sich in der Fachhochschule Gedanken machte, die Teilnehmerzahl zu regulieren.

Gaby sprach in all den Jahren, in denen ich ihr begegnete und mit ihr zusammen sein konnte, immer auch aus dieser beruflichen Identität. Die Auseinandersetzung mit dem Zustand der deutschen Sozialarbeit zog sich wie ein roter Faden durch Gespräche und ich denke auch durch die Weiterbildungsgruppen beim Münchner FamilienKolleg.

Sie war immer wieder eine Herausforderung für Kollegen/innen dieses Berufs, sich mit der eigenen beruflichen Identität, ihrer Darstellung und Außenwirkung auseinander zu setzen. Dabei war sie nachdrücklich und vielleicht für manche oder manchen von uns berechtigterweise unangenehm.

„Nicht die gerade Bahn ist das Kennzeichen der Pilgerschaft, sondern der Weg.“

1969 war Gerd F. Müller am Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München. Er erfuhr, dass eine Familientherapeutin aus Kanada eingestellt werden würde, um in der Abteilung neben der Verhaltenstherapie auch der Familientherapie einen Platz zu geben.

Ein Jahr zuvor war Gaby von Kanada, wo sie analytische Familientherapie gelernt hatte, nach Deutschland gekommen.

1970 im MPI angekommen, musste sie die Erfahrung machen, dass sie primär Verhaltenstherapie zu lernen und auszuüben hatte, Familientherapie nur ansatzweise praktiziert werden konnte.

Gaby wurde ziemlich schnell unzufrieden und entdeckte in Gesprächen mit Gerd ihre gemeinsame Enttäuschung. Obwohl kurz darauf eine weitere amerikanische Familientherapeutin als Gast dazu kam, änderte dies nichts an der grundsätzlichen Situation, dass die Verhaltenstherapie die Methode der ersten Wahl blieb und man bei der Familientherapie nur Anleihen machte. Die Gast-Kollegin verließ nach sechs Monaten die Abteilung wieder.

Gaby und Gerd gaben ihre Hoffnung, mehr familientherapeutisch arbeiten zu können, zunächst nicht auf. Man „schmuggelte“ familientherapeutische Ideen in die eigene Arbeit ein und tauschte sich über Erfahrungen aus. Kommunikation und Beziehungsmuster waren die Metaphern, die Gaby und Gerd bedeutsam waren. Gaby war zuvor in den USA u.a. Paul Watzlawick auf Kongressen begegnet und konnte dieses Wissen einbringen. Beide nahmen auch Virginia Satirs Buch „People making“ zur Hand und arbeiteten es durch.

Der Beobachter konnte in dieser Zeit feststellen, dass aus einer kollegialen Beziehung zwischen Gaby und Gerd eine Liebesbeziehung entstanden war. Der Grundstein für das weitere gemeinsame Lebenswerk war gelegt.

„Vorbeigehen an den Hindernissen können wir nur, wenn wir den Willen besitzen oder ein Wissen erwerben, das sozusagen in die Hohlräume der Wirklichkeit passt.“

1973 erfuhren Gaby und Gerd über Freundeskreise, dass Virginia Satir in die Schweiz zu einem Workshop kommen würde. Gemeinsam machten sich beide auf den Weg, um von Virginia zu lernen.

Gaby, mit ihrer kanadisch-amerikanischen Art, schnell mit jemand in Kontakt zu kommen und sehr gut Englisch sprechend, ging auf Virginia zu und erzählte ihr von ihren Versuchen, Familientherapie zu lernen und anzuwenden. Der Kontakt war offensichtlich schnell hergestellt, denn die von Gaby ausgesprochen Einladung, nach dem Workshop gemeinsam ein Picknick zu machen, wurde von Virginia angenommen. Gaby steuerte ihren roten VW-Käfer mit Virginia und Gerd besetzt ins Grüne.

Damals konnte wohl noch niemand erahnen, welche langjährige intensive Zusammenarbeit sich daraus ergeben würde. Virginia sprach

an Gaby und Gerd die Einladung aus, an ihren Workshops in Amerika meist kostenlos teilzunehmen und dort von ihr zu lernen.

Virginia hatte damals die Idee, für die Ausbreitung ihrer Familientherapie eine World University zu gründen. In allen Ländern sollten interessierte Therapeuten trainiert werden. Gaby und Gerd waren in der Folge mehrmals Gäste bei Virginia in ihren Veranstaltungen, die bis zu einem Monat dauern konnten. In diesen Workshops lernten sie weitere amerikanische Familientherapeuten kennen.

Parallel dazu fanden sich Gaby und Gerd 1973/74 mit anderen Kollegen/innen in München in einer Art Selbsthilfegruppe zum Erlernen der Familientherapie zusammen. Dabei entstand auch der Kontakt zu Maria Bosch, die später das Weinheimer Institut gründete.

Gaby und Gerd boten in der folgenden Zeit nun erstmals Verhaltens-, Interaktions- und Kommunikationstrainings an, die inhaltlich zunehmend von Virginias Ideen beeinflusst waren.

Gerd verließ bald darauf die Arbeitsgruppe am MPI und gründete 1974 zusammen mit Gaby das Münchner FamilienKolleg. Virginia selbst ermutigte Gaby und Gerd diesen Schritt zu tun.

In all jenen Jahren gab es weiterhin viele Reisen in die USA, um bei Virginia zu lernen.

1978 war es dann soweit: ein erster Probelauf für eine 3-jährige Weiterbildung in Familientherapie Satirscher Prägung fand statt.

Zu diesem Zeitpunkt wurde Gaby und Gerd auf Einladung von Virginia ins Avanta Network aufgenommen. Die persönliche Einladung war die einzige Zugangsmöglichkeit zu diesem Netzwerk. Es folgte die Teilnahme an Train-the-Trainer-Process-Communities, zunächst in Salt Lake City und danach in anderen Orten.

Dieser Zeitabschnitt und der Kontakt zu Virginia war wohl zeitlebens prägend für Gabys und Gerds therapeutische Haltung: Für Kontakt mit Menschen und die damit verbundene therapeutische Haltung waren wertschätzender Umgang, die Fähigkeiten von Menschen im Blick zu behalten und Liebe, bedeutsam.

Gaby und Gerd betonen später auch in ihrem Buch „Virginia Satir - Wege zum Wachstum“, erschienen 1992, dass Liebe essentiell für den Prozess der Arbeit mit Menschen sei.

Beide wurden von Virginia eingeladen, neben anderen, Trainer in deutschen Process Communities zu sein, um hier Lehrtherapeuten weiterzubilden. Gleichzeitig kam 1983, 1985 und 1987 Virginia zu Gaby und Gerd ins Münchner FamilienKolleg, um hier Therapeuten/innen fort zu bilden.

Es entstand eine enge private Beziehung zwischen Virginia, Gaby und Gerd. Wenn Virginia in Deutschland war, wohnte sie bei beiden in dem Haus, in dem in der Folgezeit die meisten ausländischen Referenten/innen, aber auch viele Weiterbildungsteilnehmer/innen des MFK ebenfalls Gäste von Gaby und Gerd sein durften. Während dieser Besuche entstand eine privat-persönliche Atmosphäre mit tiefem Austausch und Lernen. Vor allem Virginia blieb in vielen Situationen immer auch die Lehrerin. Als sie sich dennoch bei einem Besuch einmal irgendwie untätig erlebte, fragte sie Gaby nach irgendeiner Beschäftigung für sie. Gaby schlug ihr vor, Gerds Hemden zu bügeln. Virginia bügelte.

Nach dem Tod von Virginia im Jahr 1988, gründete Gaby und Gerd 1990 die Virginia-Satir-Gesellschaft e.V.

Ab 1980 entstand parallel der Kontakt zu Anne und Bill Nerin. Man lernte sich in Menton (Frankreich) kennen. Dort setzte man sich bei einem guten Essen zusammen. Anne und Bill erzählten und zeigten Gaby und Gerd, wie sie mit Personen in Trennungs- und Scheidungssituationen, aber auch, wie sie mit Skulpturen arbeiteten. Gaby und Gerd berichteten andererseits von ihrer Art zu arbeiten und wie sie Kollegen und Kolleginnen weiterbildeten.

Dem folgte 1981/82 eine Einladung an Bill und Anne nach Deutschland, wo beide in Workshops ihre Arbeit vorstellten. Bill hatte ähnlich wie Gaby und Gerd von Virginia ihre Methode der Familienrekonstruktion gelernt. Bill und Gaby entschieden sich, enger zusammenzuarbeiten und Workshops zu Familienrekonstruktion in Deutschland und in den USA durchzuführen. Ein Vorwort zur deutschen Ausgabe von Bills Buch über Familienrekonstruktion dokumentiert die gewachsene Beziehung.

Die Entwicklungen in den letzten Jahren um Bert Hellinger und die Familienaufstellungen beschäftigte Gaby sehr. Die Verleugnung der Verdienste von Virginia im systemischen Feld und eine völlig andersartige Ausrichtung dieser Methode führte dazu, erneut auf Satirische Grundlagen hinzuweisen und sie verstärkt in den Blick zu nehmen. Kein Fachthema konnte Gaby so sehr in Rage bringen.

„Unser Wissen stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein. Unser Wissen braucht nicht mit der Wirklichkeit überein zu stimmen. Was wir zum Überleben - auf der Pilgerfahrt des Lebens - brauchen, ist nicht ein „stämmiges“, objektiv gültiges Wissen, sondern ein „passendes“ ... ein viables Wissen ...“

Parallel zu diesen bisher erwähnten Verbindungen, hatte Gaby auch Kontakte zu Minuchin, Haley und Madanes und zahlreichen anderen amerikanischen Familientherapeuten/innen der ersten und zweiten Generation, z.B. Bunny Duhl und Laura Dodson.

Die nie zu stillende Neugier Gabys führte 1980 auch zu Kontakten mit NLP-Vertretern. Bandler und Grinder analysierten damals Videobänder Satirs. Als sie zusammen mit Gerd im MFK dann 1981 mit einem Gast aus den USA einen NLP-Workshop organisierte, waren sie ihrer Zeit wohl voraus, denn nur 20 Anmeldungen stellten Gaby und Gerd nicht zufrieden.

Gaby plante 1980 zusammen mit Gerd den Kontakt zu Milton Erickson. Doch leider lies sich dieser nicht mehr realisieren.

Innerhalb Europas wurden Kontakte zu den Mailändern geknüpft. Deren Ideen fanden zwar Eingang ins MFK-Konzept, doch kam nie diese tiefe persönliche Verbindung wie zu Satir zustande. Trotzdem verhielten sich Gaby und Gerd gegenüber der systemischen Richtung offen. Die Fragetechniken andererseits waren für Gaby und Gerd mehr als interessant und sie drifteten mit in Richtung Kybernetik 2. Ordnung.

Später las Gaby in der Zeitschrift „Family Process“ die in der Fachwelt bekannten Artikel von Karl Tomm über Fragetechniken und war von dessen Sprache begeistert. Es war ein Repräsentant entdeckt, der nahe am Mailänder Denken seinen eigenen Stil zum Ausdruck brachte und der bis heute die Idee der liebevollen Haltung weiterverfolgte. Genau dies schien neben anderem ein zentraler Punkt gewesen zu sein, der dann dazu führte, dass sich eine weitere tiefe Beziehung entwickelte. Der Kontakt zu Karl bahnte sich über Gaby erneut auf eine unkomplizierte Art an. Zu Besuch bei ihrer Mutter in Kanada rief sie ihn an und lud ihn nach Deutschland ein. Und er kam. In einer Reflexion darüber sagt Gerd bezeichnenderweise: „Wir haben uns sofort in einander verliebt!“

Der Geist von Maturana, Satir, Tomm lebte im Münchner FamilienKolleg bei Gaby und Gerd weiter: als Therapeut/in nicht überwältigend sein und jemanden in seinen Möglichkeiten sehen. Ein weiterer bedeutsamer

Unterschied für Gaby und Gerd bei Karl Tomm als Vertreter einer Kybernetik 2. Ordnung war: Karl trat nie als (Be-)Lehrer auf.

1990 war Karl erstmals und in der Folgezeit mehrmals im MFK. Er ist guter Freund von Gaby und Gerd geworden, mit dem sie sich über Persönliches auf einer tiefen menschlichen Ebene in kritischen Lebenssituationen austauschen konnten. Wenn sie mit Gerd und Karl in dessen Privatflugzeug über Canada abhob, dann konnte sie dies genießen und hob auch gedanklich ab. Sie füllte das Konstrukt Fliegen mit ihren Bedeutungsgebungen an und verband damit Freiheit, Kreativität, Verantwortung und Self Care.

Der Beobachter hält hier inne und lässt Virginia Satir und Karl Tomm vor seinem inneren Auge erscheinen:

Virginia war ein Star auf der Bühne der Familientherapie, eine großartige Lehrerin und von der Idee ergriffen, Familientherapie weltweit zu verbreiten.

Karl wirkt in der Begegnung bescheiden, abwartend, emotional authentisch und völlig unaufdringlich.

Wenn der Beobachter Gaby jetzt als Mitglied der Familientherapie-Pioniergeneration dazu gesellt - und sie hat ihren Platz neben diesen Personen berechtigterweise - dann zeigt sich:

Gaby war nie ein Star. Sie wirkte nicht sofort durch ihr Auftreten. Sie betrat keine Bühne. Gaby begegnete den Menschen leise, aber mit einem Ziel. Dabei konnte sie urplötzlich zupackend sein und war dann manchmal in ihrer Nachhaltigkeit schwer auszuhalten. Plötzlich jedoch konnte sie humorvoll auf die Seite der Leichtigkeit wechseln. Keine gespreizte Konversation, kein sich Selbstdarstellen, eher einladend, dann aber zum Teil mit einer mitreißenden Dynamik, der man sich kaum entziehen konnte.

Und bei all ihren Erfolgen, bei all den berichteten Entwicklungen, blieb sie zurückhaltend, nie prahlend, sich selbst nie ins Licht setzend.

Dabei gab es auch Momente, wo sie Kollegen gegenüber schutzlos war, sie im wahrsten Sinne des Wortes für Tage die Stimme verlor und sie sich zutiefst verletzt und enttäuscht fühlte, sich schulterzuckend enttäuscht zeigte, weil die Liebe scheinbar wieder verloren hatte - und doch nie aufgebend. Dies waren Augenblicke, in denen Gabys strahlende Augen traurig wurden, sie den Blick senkte, um dann

aufblickend in die Ferne zu schweifen, an einen Ort, wohin sie niemanden mitnahm.

Woher nahm diese manchmal so zerbrechlich wirkende Frau von Kindesbeinen an die Energie, Nazi-Gräueltaten zu überleben, schwerster Krankheit zu trotzen, all die Zumutungen in ihrem Leben zu verkraften? Denn in einem nächsten Augenblick konnte sie wieder voller Energie sein.

Eine mögliche Antwort erschließt sich aus der therapeutischen Haltung und der zu Grunde liegenden Ethik, die der mexikanische Schriftsteller Octavio Paz überzeugend formuliert, und der sich Gaby verpflichtet fühlte:

„Die einzige vernünftige Antwort auf das Problem der menschlichen Existenz ist die Liebe“.

Eine weitere Antwort gibt die etwa elfjährige Gaby selbst, wenn sie später davon erzählt, wie sie sich angesichts ausweglos scheinender KZ-Erlebnisse immer wieder eine andere, eine schönere Zukunft träumte. Hier wuchs der Glaube, dass Unmögliches Möglichkeit werden wird.

„Brauchbar oder viabel wollen wir fortan in unseren Geschichten eine Handlungs- und Denkweise nennen, die an allen Hindernissen vorbei - seien sie Stolpersteine auf dem Weg, ontisch, steinhartig oder seien sie aus dem Handeln des Wanderers selbst erwachsen - zum erwünschten Ziel führt.“

1992 kam Michael White zum MFK, Michael Durrant, Steve de Shazer, Insoo Kim Berg, John Walter, Scott Miller und später Yvonne Dolan, zu der sich ein sehr herzlicher und humorvoller Kontakt entwickelte. Beim gemeinsamen Essen war erlebbar, wie seelenverwandt Yvonne und Gaby mit ihrer tiefgehenden Emotionalität, ihrem Humor und ihrem erfrischenden Lachen waren.

Diese Repräsentanten/innen des lösungsfokussierten bzw. des narrativen Ansatzes wurden angesprochen und von Gaby als „Außenministerin des MFK“ im Einvernehmen mit Gerd eingeladen. Das Driften in die Postmoderne ging weiter. Gabys Neugier ruhte nie. Immer wieder entdeckte sie Neues beim Lesen amerikanischer und australischer Zeitschriften und Literatur. Zusammen mit Gerd integrierte sie Entwicklungen, solange sie mit der grundlegenden therapeutischen Haltung vereinbar waren, in das Weiterbildungskonzept. So entwickelte sich eines der ältesten Familientherapie-Institute Deutschlands zu einem

postmodernen und dabei gleichzeitig weiter mit den grundlegenden Wurzeln der Familientherapie verbundenen systemischen Institut mit einer einzigartigen Identität. Als Frau sorgte Gaby für die affektive und weibliche Rahmung des MFK.

Schluss

„ ... irgendwo unterwegs erzählte irgendwer den Pilgern von einem Menschen...“

(Fettgedruckte Passagen aus: www.ibs-networld.de/ferkel/ferkel-36-pilgerschaft.shtml)